

gen allgemeineren Hintergrund einer je bestimmten kapitalistischen Krisen- und internationalen Entwicklungsperiode treten, wird das geradezu ziehharmonikahafte An- und Abschwellen der europäischen Expansionskataloge des deutschen Kapitals, wird auch dessen häufiger Methoden- und Ideologienwechsel in seiner jeweiligen Situationsbedingtheit und damit insgesamt die *Kontinuität in ihrer Beweglichkeit*, den Gesetzen, nach denen sie sich bewegt, und den Formen, die sie in ihrer Bewegung bisher angenommen hat (also die eigentliche Lektion, auf die es in diesem Band ankommt) begriffbar. Dieser jeweilige historische Hintergrund kann von einem solchen Dokumentenband nicht mitgezeichnet werden. Der Leser muß ihn mithin bei der Lektüre der einzelnen Dokumente selbst hinzufügen.

Dies vorausgesetzt, schien es im übrigen angebracht, dem eigentlichen Dokumententeil des Bandes, der mit der Kriegszieldebatte des ersten Weltkrieges beginnt, einen mehr illustrierend gemeinten *Einführungsteil* voranzustellen, der zwar auch aus Dokumenten besteht, doch nur verweisenden, nicht annähernd Vollständigkeit beanspruchenden Charakters ist und dem die Funktion einer schlaglichtartigen Markierung der Anfangspunkte und wichtigsten Ausbildungsetappen der Kontinuitätslinien der deutschen Europastrategien des ersten Weltkrieges, ihrer Entwicklungsgeschichte bis 1914 also, obliegt. Denn es war ja keineswegs so, daß etwa erst der Ausbruch des ersten Weltkrieges die in der Flut industrieller Kriegszieleingaben sich manifestierenden Expansionsgelüste des deutschen Kapitals geweckt hätte, es hatten umgekehrt diese zum Krieg getrieben.

Dies, die Vorgängigkeit des Willens zur Expansion wie die sehr frühe Ausbildung charakteristischer expansionistischer Grundmodelle, die in den folgenden Jahrzehnten nur noch quantitativ variierten, im Kern aber erkennbar die gleichen blieben, wenigstens andeutungshaft in den Blick zu rücken, schien schon deshalb notwendig, weil damit allerdings auch in die Gruppierungen innerhalb des Kapitals, die die späteren Träger der großen Kriegszielkonzeptionen sind, auf die beste Weise, nämlich zum Zeitpunkt ihrer Herausbildung, eingeführt werden kann.

Die Kontinuitätslinie des Expansionismus nimmt in der deutschen Geschichte praktisch mit dem gleichen Augenblick ihren Anfang, in dem das deutsche Industriekapital überhaupt als ein irgendwie nennenswerter politischer Faktor von einiger Selbständigkeit in sie eintritt, lange ehe von einem ausgebildeten Monopolkapitalismus die Rede sein kann und Jahrzehnte bevor es sich überhaupt den Nationalstaat errungen hatte. In jener Zeit, als gerade erst der Norddeutsche Zollverein unter Dach und Fach gebracht war, formulierte der Gründer des ersten industriellen Unternehmensverbandes in Deutschlands und, wie Heuss ihn in einer Gedenkrede nannte⁶, erste Industrie-„Syndikus“ der deutschen Geschichte, der im Auftrage schutzvollinteressierter württembergischer und rheinischer Industriellenkreise agierende und schriftstellernde Friedrich List, in deutscher Differenz sowohl zu allen demokratisch-antipreußisch wie allen österreichisch-antipreußisch motivierten großdeutschen Bestrebungen der Zeit bereits das erste imperial-expansionistische deutsche Mitteleuropa-Programm⁷, das in seinen beiden Grundlinien: über Österreich und die unteren Donauländer ans Schwarze Meer; Anschluß Hollands und Belgiens an den Zollverein die beiden Hauptstichtungen aller späteren großkapitalistischen Europastrategien im Keim schon vorkonzipierte und sie im Falle der ersteren – der Fluchtlinie donauabwärts, Schwarzes Meer, Blickrichtung: Orient – sogar schon so gut wie voll ausbildete⁸.

Dies aber war nun keineswegs ein individueller Entwurf Lists, und wenn den Berufenen der späteren Mitteleuropaideologen auf List als ihren Vorgänger und geistigen Stammvater überhaupt etwas entgegengehalten werden kann, dann ausschließlich dies, daß ihr gefeierter Vorläufer ein so einsamer genialer Vorausdenker, zu dem sie ihn dann gern mythisierten, nun doch

nicht gewesen ist, sondern sich gerade mit seinen Gedanken durchaus in Gesellschaft, vermöglicher Gesellschaft, befand, und er nicht einmal der einzige, wenn auch wohl unbestritten befähigte Artikulateur und Stütze ihrer Gedanken war⁹. Es waren nicht nur die süddeutschen Industriellen, die die Donauexpansion damals durchaus auch durch andere Federn als diejenige Lists in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, den „Deutschen Vierteljahresheften“ oder auch durch Kottek-Welckers „Staatslexikon“ propagieren ließen, das im Jahr 1841 den Zusammenschluß der germanischen und ungarischen Länder zu einem großen Handelsbund forderte, der bis an das Schwarze Meer vordringen und das Adriatische Meer, die Ost- und die Nordsee berühren müsse¹⁰. Es waren vor allem auch die rheinischen Industriellenkreise um den Kölner Bankier Gustav v. Mevissen, eine der gewichtigen Bezugsfiguren in Lists Leben, die für die gleiche Idee unermüdlich in Mevissens „Kölnischer Zeitung“ agitierten¹¹.

Ein vollwertiger Dokumentationsteil hätte die relative Breite der damaligen publizistischen Agitation für eine deutsche Südostexpansion und ihre beiden Ausstrahlungspunkte – das südwestdeutsch-süddeutsche und das rheinisch-westfälische Industrie- und Handelsgrößbürgertum – durch die Wiedergabe mindestens einiger dieser Artikel, einiger Äußerungen von Mevissen selbst wie auch entsprechender Ausführungen, etwa bei Gervinus, Pfizer usw., sichtbar zu machen und sie zugleich in ihrem Verhältnis zu nicht deckungsgleichen Tendenzen groß- und kleindeutscher Provenienz zu erörtern gehabt¹². Hier wird darauf verzichtet, um dafür zu Beginn des Einleitungsteils desto ausführlicher, für sie stellvertretend, allein List dokumentieren zu können.

Dies einmal, weil sich allerdings kaum eine bessere Einführung in die ökonomische Zwanghaftigkeit des politischen Denkens des Wertschaftsbürgertums, sein unentrinnliches Verurteilsein zu einer machtdarwinistischen Logik, denken läßt als Lists Schriften. Die erste Textprobe, die Lists Freihandelskritik und Begründung einer die englische Konkurrenz abwehrenden Schutzzollpolitik vorführt, ist vor allem aufgenommen worden, um zu zeigen, wie bereits in der historischen Ausgangssituation, dem Ringen des deutschen Kapitals um einen eigenen Entwicklungsraum gegenüber der überlegenen englischen Konkurrenz, das berechnete Motiv, gegen den Andrang des Stärkeren die eigene Existenz zu behaupten, in dieser Logik schon immer untrüglich mit dem anderen, expansiven Motiv verknüpft ist, nur selbst solch ein Stärkerer zu werden, der sich Schwächere unterwerfen kann, und daß eine andere Antwort als die von List auf seine eigene Aufdeckung der englischen Aufstiegsmethoden zur Welt Hegemonie macht gegebene: von den Engländern lernen und es genauso machen außerhalb der Logik des Kapitals liegt, womit das Bewegungsmotiv aller weiteren deutschen Geschichte der nächsten hundert Jahre freigelegt ist.

Zum anderen wird aus Lists Schriften gerade von daher auch das methodische Instrumentarium des Expansionismus in seinen früh entwickelten Grundformen in für alle spätere Zeit lehrreich bleibender Weise besonders gut sichtbar, sind sie vor allem die klassische und authentische Lektion über den machtpolitischen Sinn von Zollunionen, d. h. ihren Charakter als eine der strategischen Hauptformen des Expansionismus¹³, und damit nicht nur die historische Elementarführung in den preußischen Weg vom Zollverein zum Deutschen Reich, sondern zugleich auch die Erläuterung dafür, warum sich für List Südostausdehnungsentgeltung und kleindeutsche Option keineswegs ausschlossen, sondern im Kontext jener Machtlogik gerade zusammengehörten¹⁴.

Drittens sollte dann aber auch, wenn List schon vorgestellt wird, dessen berühmter „Allianzenwechsel“ – der sich übrigens auch bei Mevissen zeigt – vom ursprünglichen Plädoyer für die

Verbindung aller europäischen Kontinentalstaaten gegen England zum Plädoyer für die Verbindung nunmehr Deutschlands und Englands gegen Frankreich und Rußland unter Beschwörung der heraufsteigenden Weltmacht Amerika, die England und Deutschland gemeinsam zur Erkämpfung eines Wirtschaftsraums in Europa zwingt und sie in diesem Interesse zusammenführen müsse, wegen der Relevanz, die der Plan in der deutschen Geschichte behält, durch einen Auszug aus der „Allianzdenkschrift“ mitdokumentiert werden, der zugleich für die Diskussion um die gesellschaftliche Herkunft des deutschen Rassismus von Interesse sein dürfte.

Von da an wird das baldige Hinzutreten einer zweiten, nach ihren Elementen und ihrer Tonart andersartigen Diskussionslinie, wie auch die Fortwirkung der ersteren für die Zeit von 1848 bis zum Beginn der eigentlich imperialistischen Epoche der deutschen Geschichte um ca. 1890 – über alle Debatten der Paulskirchenzeit und das Reichsgründungsdatum hinweg – mit nur ganz wenigen, merkpunkttartig gemeinten Texten belegt: der Prozeß der Vorbildung der späteren alldeutschen Agitation durch Auswahlstellen aus den Schriften Paul de Lagardes (die vor allem auch auf die historisch neuartige, spezifisch imperialistische Funktion des Antisemitismus aufmerksam machen sollen), das Lebendigbleiben der speziell südostwärts gerichteten, unter dem Markensiegel „Mitteleuropa“ firmierenden Expansionsambitionen durch die Texte von Roscher und Rodbertus.

Den Charakter einer nun doch etwas dichteren Dokumentation – was es rechtfertigte, den Dokumentationszeitraum im Titel des Gesamtbandes als mit dem Jahr 1900 beginnend anzugeben – nimmt der Einleitungsteil in dem Augenblick an, in dem diese beiden Linien mit bzw. kurz nach dem Übergang Deutschlands in seine imperialistische Phase sich zu den nunmehr deutlich von zwei unterschiedlichen monokapitalistischen Fraktionen getragenen europäischen strategischen Hauptlagern im deutschen Kapital kristallisieren und durch die Schaffung weitgehend voneinander unabhängiger Propagandaorgane auch organisatorisch gegeneinander absetzen, datierbar manifest werdend für die eine, vorwiegend vom schwerindustriellen Kapital getragene Linie in der Gründung des „Alldeutschen Verbandes“ (zunächst „Allgemeiner Deutscher Verband“) im Jahre 1891, für die andere, vorwiegend vom neindustriellen Kapital, den eng mit der Deutschen Bank und ihrem damaligen Chef Georg v. Siemens verbundenen Chemie- und Elektrokonzernen getragene Linie in der Gründung des „Mitteleuropäischen Wirtschafts-Verbands“ im Jahre 1904.

Die Orkanflut von chauvinistischem Größenwahn, Weltmachterede und pangermanistischem Schwulst, die in diesen Jahren Deutschland überschwemmt, konnte nicht mitdokumentiert werden. Es hätten dann die Kolonialpläne, durch die sie um die Jahrhundertwende ja vorrangig stimuliert war, nicht ausgespart bleiben können, und es wären dann auch wenigstens einige Verweise auf die theoretisch-ideologische Expansionsrechtferdigungsarbeit der deutschen Wissenschaften dieser Zeit, etwa, vom Hauptfeld der „Geisteswissenschaften“ ganz abgesehen, in den Naturwissenschaften auf Friedrich Ratzels „Politische Geographie“¹⁵ mit ihrer organziatischen Lehre vom „natürlichen“ Staatsraum und seinen Grenzen, der Generalrechtferdigung aller Expansion und Grundsteinlegung der „Geopolitik“, unabdingbar gewesen.

Doch dafür dürfte dieser Teil in seinem Fortgang durch die Wiedergabe der jeweils ersten Programmdokumente der beiden europastrategischen Hauptlinien des deutschen Kapitals und ihrer wichtigsten weiteren frühen Kundgaben (wie etwa der 1895 anonym veröffentlichten Schrift des ersten Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, Prof. Ernst Hasse, „Großdeutschland und Mitteleuropa um das Jahr 1950“ – freilich, ihres Umfanges wegen, nur in Auszügen –, oder der Dokumente des Mitteleuropäischen Wirtschafts-Vereins aus der Zeit der

Vorbereitung seiner Gründung und kurz nach seiner Gründung) und durch deren dann relativ lückenlos fortlaufende Dokumentation ein desto deutlicher konturiertes Bild von ihrer Entwicklung bis 1914 vermitteln, das zum Teil auch schon die personellen Trägerkerne der beiden Linien in den Blick bringt. Männer wie Hasse und Claß erscheinen deutlich als die auf dem Hintergrund vor allem der rheinisch-westfälischen Grundstoffindustrien agierenden Sprecher der schwerindustriellen Expansionswünsche, Männer wie Hans Delbrück, Julius Wolf, Paul Rohrbach, Friedrich Naumann als die im engeren Gravitationsfeld von Wirtschaftsführern wie dem AEG-Präsidenten Walther Rathenau, dem Bagdadbahnfinanzier und Georg-v.-Siemens-Nachfolger Arthur v. Gwinner, dem Elektroindustriellen Robert Bosch oder auch dem Hapag-Direktor Albert Ballin stehenden Sprecher der neindustriellen Europavorstellungen.

So zeigt der dem ersten Weltkrieg gewidmete *Teil I* des Bandes dem Leser eigentlich nur noch die ihm aus der Einleitung schon vertrauten Gruppierungen in Aktion. Der Kriegszieleingabe des Schwerindustriellen Röchling folgt die Kriegszieleingabe des Elektroindustriellen Rathenau, ihr das seine Anregungen aufnehmende September-Programm Bethmann Hollwegs usw.

Diese Dokumente sprechen alle für sich. Sie sind der Lektüre auch unter dem Gesichtspunkt empfohlen, inwieweit Massendeportations-, Völkerumstiedlungs- und Zwangsarbeitslageredanken schon im ersten Weltkrieg existierten.

Einer Erwähnung bedarf allenfalls der nun konturierter hervortretende Kreis der personellen Träger der jeweiligen Kriegszielkonzeptionen.

Soweit es die Industriellen selbst betrifft, gehen sie aus den Dokumenten als deren Verfasser oder Mitunterzeichner unmittelbar hervor. Doch beide Monopolfaktionen, deren Kriegszielvorstellungen desto mehr miteinander harmonisierten und ineinander verschmolzen, je größer die Siegesaussichten erschienen, verfügten zugleich über ihre aus jeweils einem engeren Kreis von Militärs, Politikern und Publizisten bestehenden politisch-propagandistischen Generalstabstellen. Diejenige der Schwerindustrie lag einmal im wirklichen Generalstab selbst, bei Ludendorff und Hindenburg, zum anderen in der Führung des Alldeutschen Verbandes. Diejenige der neindustriellen Kapitalgruppen lag hingegen einmal im engeren Kreis um Bethmann Hollweg und der von ihm gedeckten Militärischen Stelle im Auswärtigen Amt, namentlich ihrer „Preisstelle für Auslandsdienst“ unter der Leitung Oberst v. Haefens mit Kurt Hahn und Paul Rohrbach als ihren festangestellten Mitarbeitern und Ernst Jäckh als einem ihrer wichtigsten Außenmitarbeiter, ferner anfangs auch – bis zur Strafversetzung Richard Mertons und der Ablösung Groeners als Chef des Kriegsamtes im Sommer 1917 in Reaktion auf die Merton-Denkschrift vom 12. Juli 1917 (s. Dok. II des Schlußteils, Anm. 30) – in der von Rathenau gegründeten und anfangs geleiteten Kriegsrohstoffabteilung, zum anderen vor allem jedoch im Kreis um Hans Delbrück und die „Preußischen Jahrbücher“.

Zu diesem letzteren Kreis – dem „Hans-Delbrück-Kreis“ selbst („Delbrück-Abend“, auch „Mittwochabend“)¹⁶ und seinen zahlreichen Dependence-Gründungen¹⁷ – gehörten außer Haefens, Hahn, Rohrbach, Jäckh, Naumann und Heuss aus der Professorenschaft auch Max Weber, Friedrich Meinecke, Herrmann Oncken oder etwa Adolf v. Harnack und Ernst Troeltsch als dessen innerste Kernkräfte, hinter denen sich ein weiteres Spektrum subjektiv mehr oder minder monopolfaktionsbewußter politischer Parteigänger und Sympathisanten auftrat. Ein Teil der Erstgenannten arbeitete unmittelbar mit der Militärischen Stelle im Auswärtigen Amt zusammen, soweit sie nicht wie Rohrbach, der führend am geheimen Revolutionierungsprogramm Rußlands beteiligt¹⁸ und der Erfinder der „Organgentheorie“ (auch „Dekomposi-